

„... daß wir genötigt waren, das Wasser in Birkendorf zum Vieh trinken zu hollen“

Wasserversorgung auf den wasserarmen Höhen der Rißmoränen am Beispiel des Dorfes Mettenberg.

Von Josef Erath, Mettenberg

Für uns ist es eine Selbstverständlichkeit, immer ausreichend gutes Wasser zu haben. Daß dies nicht immer so war, belegen zahlreiche Nachrichten aus der Zeit, als es noch keine Wasserleitung gab. Gerade für Dörfer wie Mettenberg, die vom natürlichen Wasserangebot her schlecht versorgt waren, war die Bereitstellung von Wasser für Mensch und Vieh ein besonderes Problem. Vielfältige Möglichkeiten, zu Wasser zu kommen, mußten genutzt werden, und sparsamer Umgang mit dem lebenswichtigen Gut war notwendig. Leider ist von all den Anlagen zur Wasserversorgung, die unsere Vorfahren geschaffen haben, fast gar nichts mehr zu sehen. Der allergrößte Teil ist dem Wandel von der Agrar- zur Industriegesellschaft zum Opfer gefallen. Umso wichtiger ist es, die Erinnerung zu bewahren, wie es früher war, und zu erkennen, welche kunstvollen Anlagen oft rücksichtslos zerstört wurden, aber auch die Wertschätzung für die Schönheit und Bereicherung, die solche Anlagen für das Dorfbild bedeuten, zu wecken und zu fördern. Am Beispiel von Mettenberg soll in diesem Aufsatz exemplarisch aufgezeigt werden, wie ein Dorf auf einem wasserarmen eiszeitlichen Moränenplateau vor dem Bau der Wasserleitung mit Wasser versorgt wurde.

A. Quellenlage

Die Quellen für dieses Thema fließen äußerst spärlich. In der Fachliteratur finden sich nur wenige Ausführungen über die ländliche Wasserversorgung und fast gar keine über die Wasserversorgung in wasserarmen ländlichen Gebieten. Die ersten schriftlichen Quellen, so jedenfalls für Mettenberg, stammen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Die wichtigsten Grundlagen für die vorliegende Arbeit sind die teilweise noch zugänglichen Brunnen, Speicher im Gelände, alte Karten sowie Berichte und Beobachtungen alter Mettenberger Bürger.

Daher kann für die Zeit vor 1800 nur eine sehr ungenaue Datierung angegeben werden. Über die Verhältnisse vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert lassen sich nur einige wenige Aussagen machen. Ein etwas deutlicheres Bild entsteht für das 19. und beginnende 20. Jahrhundert, wenngleich für diesen Zeitraum ebenfalls nur wenig Quellenmaterial vorliegt. Trotzdem ergibt sich aus dem vorhandenen Material ein lebendiges, aufschlußreiches Bild der ehemaligen Wasserversorgung in Mettenberg und ein Einblick in eine Zeit, wo Wasser noch ein kostbares Gut war.

B. Naturräumliche Gegebenheiten

Das Dorf Mettenberg liegt auf den Grundmoränenplatten des ehemaligen Rißgletschers, deren Oberfläche stark verebnet ist. Sie bieten das typische Bild der leichtwelligen, ausgeglichenen Altmoränenlandschaft. Die Abflußverhältnisse sind bestimmt durch die Höhenlage zwischen dem Rißtal im Westen und dem Saubachtal im Osten. Die Wasserscheide verläuft auf einem südöstlichen Höhenzug, der sich von Winterreute über Königshofen und das Aughäule gegen Oberhöfen erstreckt. Das Oberflächenwasser wird auf verhältnismäßig kurzen Wegen den beiden Tälern zugeführt. Auf der gesamten Hochfläche gibt es keine Quellen und somit auch keine ständig wasserführenden Bäche. Trotzdem ist die Gemarkung vielfältig zertalt, eine Folge zeitweilig starker Wasserführung bei der Schneeschmelze oder bei starken Regenfällen.¹ Das Fehlen von Quellen und fließenden Gewässern stellte die Dorfbewohner ständig vor das Problem, Wasser für den täglichen Bedarf von Mensch und Vieh bereitzustellen. Dafür boten sich zwei Möglichkeiten:

1. Die Verwendung von Druckwasser in Muldenlagen

Bevor die Gemarkung durch Drainagen trockengelegt wurde, gab es noch mehr Wasser. Zahlreiche Tümpel und feuchte Stellen prägten die Landschaft um Mettenberg. Druckwasser trat aus an den Hängen des Tobels, im Bereich des Weiher an der Lautpertschauser Straße und im Bereich des heutigen Treutwegs. In unmittelbarer Nähe des Dorfes befanden sich zwei Mulden, in denen infolge der unterlagernden Lehmschichten das Druck- und Oberflächenwasser der umgebenden Felder zusammenströmte und sich vermutlich in einem kleinen Tümpel sammelte: beim Hof Math (Schuhmachers) und beim Hof Weber (Weiherchreiners). Beide Mulden entwässerten über eine teilweise tief eingeschnittene Rinne zu einer Mulde in der Ortsmitte, die durch einen steilen Tobel ins Rißtal abfloß. Durch kleine Dämme und Fallenstöcke konnten alle drei Mulden zu Weihern aufgestaut werden.

2. Bau von Brunnen

Eine weitere Lösung für das Versorgungsproblem bot sich durch die Verwendung des Grundwassers an, welches aber nur durch den Bau tiefer Brunnen zu erreichen war. Im Jahr 1993 stieß ich bei Mes-

sungen in den noch zugänglichen Brunnen, je nach Lage, in einer Tiefe von 10 bis 20 Meter auf Grundwasser. Es ist jedoch anzunehmen, daß vor den umfangreichen Drainierungen auf der Gemarkung Mettenberg der Grundwasserspiegel etwas höher war als heute. Die Tiefe der Brunnen zeigt aber, daß das Wasserangebot schon früher in trockenen Jahren sehr zu wünschen übrig ließ. Davon wird in einem anderen Abschnitt noch berichtet.

In einer ähnlichen Situation hinsichtlich Lage und Wasserversorgung befanden sich in der näheren Umgebung übrigens auch die Dörfer Birkenhard, Oberhöfen, Rißegg, Rindenmoos, Hagenbuch, Bergerhausen und Winterreute.

C. Wasserversorgung in früherer Zeit

Im folgenden Abschnitt soll genauer darauf eingegangen werden, wie einst die Wasserversorgung für das wasserarme Dorf Mettenberg erfolgte. Verschiedene Versorgungsarten kamen bis zur Schaffung einer zentralen Wasserversorgung zur Anwendung. Eine genaue zeitliche Festlegung ist nicht möglich, da – wie schon erwähnt – keinerlei Quellen dafür vorhanden sind.

1. Die Anlage von Wasserspeichern

Mit großer Wahrscheinlichkeit darf angenommen werden, daß die ursprüngliche Wasserversorgung aus einem System von Wasserspeichern bestand, in denen Oberflächen- und Druckwasser gespeichert und je nach Bedarf an ein zentral gelegenes Sammelbecken abgegeben wurde. Dieses frühe Versorgungssystem läßt sich noch verhältnismäßig gut rekonstruieren und war bis in die 1960er Jahre noch deutlich sichtbar. Der Bau von Brunnen wurde vermutlich erst angegangen, als infolge höherer Einwohnerzahlen und eines größeren Viehbestandes das vorhandene Wasser nicht mehr ausreichte. Ursprünglich wurde, wie schon in der Antike, bei der Wasserversorgung dem fließenden Gewässer eindeutig der Vorrang vor dem (stehenden) Brunnenwasser gegeben. Wand vermutet,

„daß man sich deshalb, wo immer es ging, mit Laufbrunnen ... versorgt“² hat. Nun gab es in Mettenberg kein dauernd fließendes Gewässer; aber durch die Speicher und ein entsprechendes Verteilungssystem konnte dieser Zustand wenigstens annähernd erreicht werden.

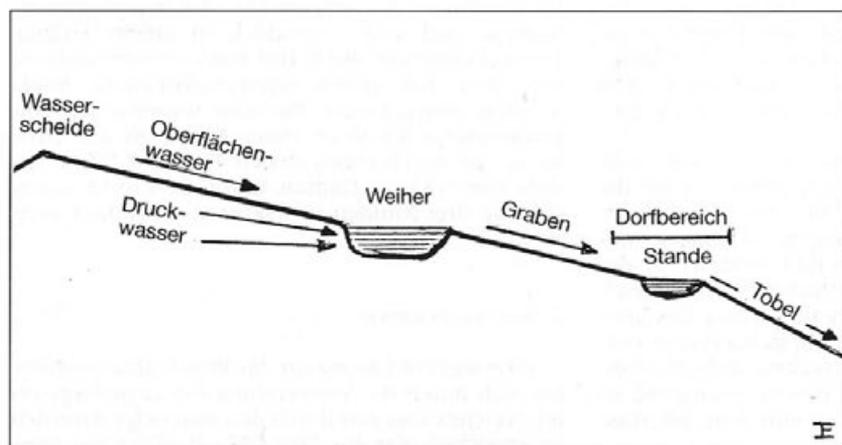
Die in Dorfnähe gelegenen Mulden (vermutlich Toteislöcher) konnten mittels eines kleinen Dammes ohne größere Mühe zu Weihern erweitert werden, die eine erhebliche Menge Wasser speichern konnten. Von dort konnte das Wasser über die zum Tobel führenden Rinnen je nach Bedarf abgegeben und in der Dorfmitte in einer weiteren Mulde, der sog. „Stande“, gesammelt werden. Überflüssiges Wasser floß in einem Graben zum Tobel ab. Alte Gemeinderatsprotokolle erwähnen öfters die Holzbrücke und die Holzverdohlung, mit der die heutige Laupertshauser/Biberacher Straße diesen Graben überquerte. Die Brücke wurde erst in den 1920er Jahren abgebrochen und durch Betonrohre ersetzt.

Auch die ursprüngliche Dorfanlage wurde um die zentrale Wasserstelle in der „Stande“ gruppiert. Bis auf wenige Ausnahmen liegen die ältesten Höfe, etwas erhöht zum Schutz vor Hochwasser, um die Stande. (Vor dem Bau der Ortskanalisation glich die damals noch tiefer eingeschnittene Laupertshauser Straße nach starken Gewitterregen oft einem reißennden Fluß, dessen Wasser sich rund um die Stande zu einem See sammelte.) Daraus kann abgeleitet werden, daß die frühe Wasserversorgung über die „Stande“ erfolgte, die ihrerseits mit Wasser aus den beiden Weihern gespeist wurde.

Es sind aber auch drei alte Höfe festzustellen, die verhältnismäßig weit von der Stande entfernt liegen; es sind die Höfe

- Maurer (Saltes)
- Heckenberger (Jochums)
- Schuster (Jockels).

Alle diese Höfe hatten wohl von Anfang an ihre eigene Wasserversorgung. Beim Saltes-Hof befindet sich, heute noch einsehbar, ein mit Lesesteinen ausgekleideter Tiefbrunnen, der aus dem Mittelalter stammen dürfte. Über die Besonderheiten dieses Brunnens und des Saltes-Hofes wird an anderer



Schematische Darstellung der Wasserspeicheranlagen in Mettenberg.

Stelle noch zu sprechen sein. Der Jochums-Hof hatte unterhalb, in Richtung Tobel, wo am Hang Druckwasser austritt, einen Weiher. Dieser sog. „Entenweiher“ war bis zum Anschluß Mettenbergs an die Kläranlage in den 1960er Jahren noch zu sehen. Die Wasserversorgung des Jockels-Hofes läßt sich nicht mehr genau erfassen. Ein Weiher ist nicht feststellbar. Es scheint aber, daß dieser Hof, aufgrund des niedrigen Grundwasserspiegels, in diesem Bereich gut mit Brunnen ausgestattet war. Nach Aussage von Otto Schuster wurden beim Bau der jetzigen landwirtschaftlichen Gebäude hinter dem ehemaligen Stall drei Brunnen zugeschüttet; ein weiterer Brunnen befand sich vor dem Wohnhaus. Seit dem letzten Jahrhundert wurde der Hof durch eine Widderanlage versorgt. Darüber wird an anderer Stelle noch berichtet.

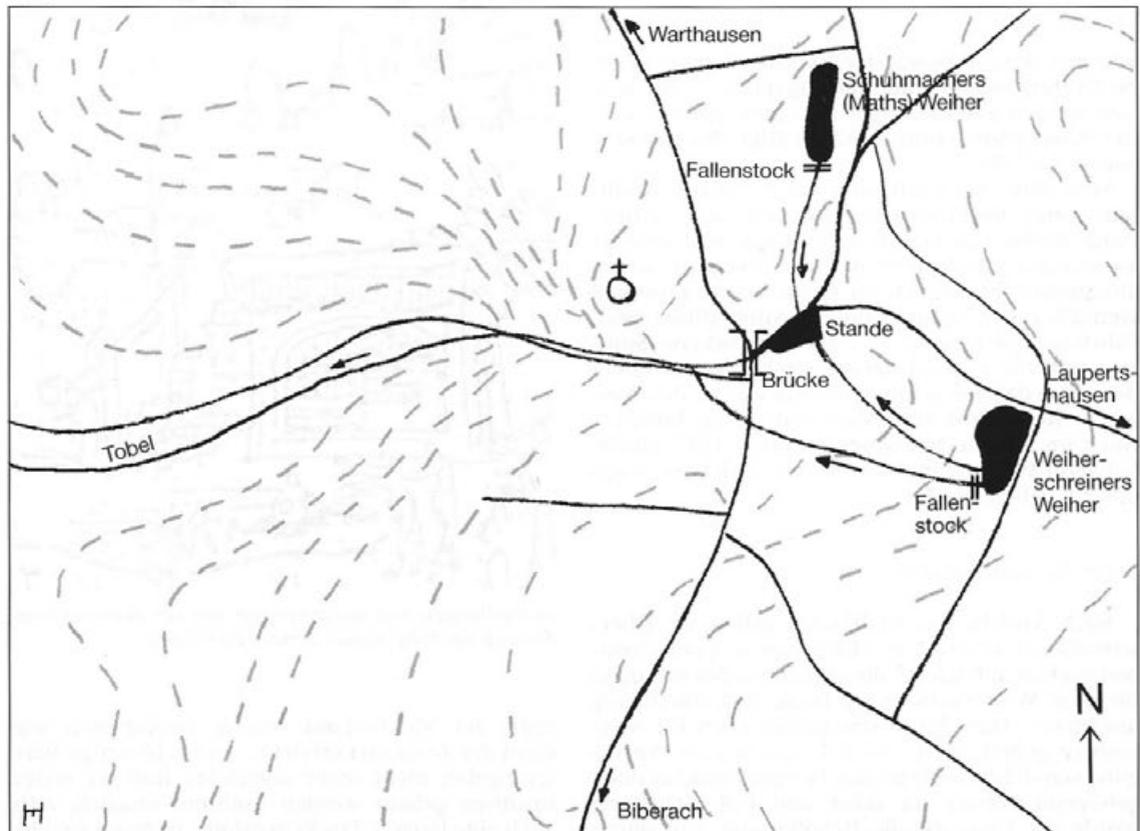
Die Wasserabgabe von den Weihern in die Stande konnte durch verschiedene Einrichtungen geregelt werden. Das Wasser von Maths Weiher wurde über einen Fallstock abgegeben und floß durch einen Hohlweg zur Stande. Der Weiher wurde inzwischen völlig aufgefüllt und bebaut, auch der Hohlweg teilweise aufgefüllt. Die Reste des Fallstocks mit einem kleinen Brücklein zu Maths Hof waren noch lange zu sehen.

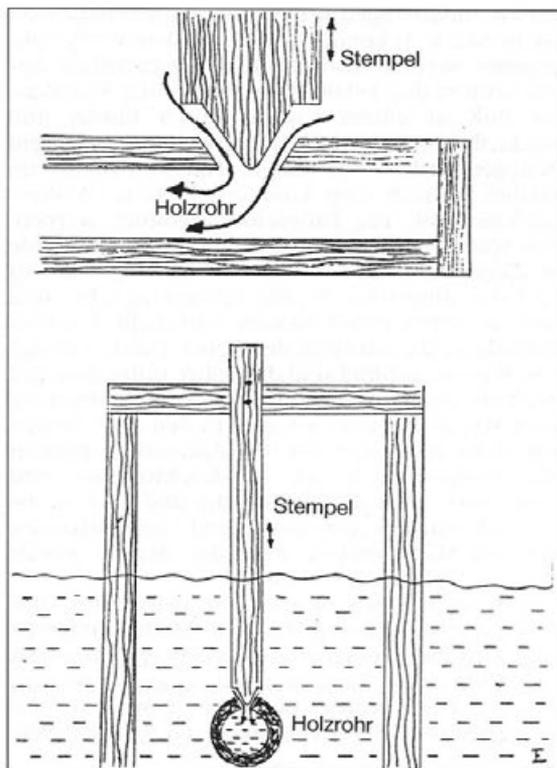
Das Wasser von Weiherschreiners Weiher wurde nach Angaben von Herrn Weber durch Holzröhren, die unter dem Weg zu Weiherschreiners Hof verlegt

waren, hindurchgeführt. Mittels eines Verschlusses (siehe Skizze 3) konnte Wasser aus dem Weiher abgegeben werden. Auch die Reste dieser Anlage waren noch in den 1950er Jahren zu sehen. Das Wasser floß in einem Graben durch Eraths und Heckenbergers Garten und erreichte hinter dem heutigen Rathaus die Stande. Falls das Wasser im Weiher zu hoch stieg, konnte seitlich, im Weiherschreiner-Hof, ein Fallstock geöffnet werden. Das Wasser lief durch eine breite Rinne ab, wurde in Ziegelrohren unter dem Hof Schmid (Karres) und der Biberacher Straße hindurchgeführt und floß in einem tiefen Graben unterhalb des Hofs Wohnhaas (Schulzes) in den Tobel. (Nach Aussage von Vinzenz Schmid sind die Rohre unter dem Hof noch vorhanden.) Der Graben und die Wasserrinne vom Weiher ins Dorf wurden in den 60er Jahren aufgefüllt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts dienten die Weiher noch als Pferdeschwemme und Viehtränke, auch für Viehhändler und Bauern, die ihr Vieh von Ellmannsweiler und Laupertshausen her zum Markt trieben. Auch die Stande wurde noch als Viehtränke benutzt.

Auf der anderen Straßenseite beim Haus Uhlmann war der Wassergraben von Maths Weiher zu einem kleinen gemauerten Becken erweitert, das mit Uhlmanns Pumpbrunnen gespeist werden konnte. Dort wurde noch bis zum Bau der Wasserleitung (1913) von mehreren Familien Wä-

Lageplan der Mettenberger Weihern.





Wasserentnahme bei Weihereschreiners Weiher.

sche gewaschen. Es war der Platz, wo sich vor allem die Dorfjugend zur Unterhaltung traf. Verschiedene Geschichten älterer Bürger berichten noch davon. Der Waschplatz wurde 1962 im Zuge des Straßenbaus aufgefüllt.

Sehr schwierig wurde die Lage in trockenen Jahren, wenn die Weiher kein Wasser mehr hatten. Dann mußte das Wasser u. U. sogar von weither aus der Riß geholt werden. Ein Hinweis auf solche Situationen findet sich im Gemeinderatsprotokoll vom 27. 12. 1870, als es um die Anschaffung einer Fahrfeuerspritze ging: „... wieder trockene Sommerszeit, die wir seit Jahren nacheinander erlebt haben, so daß wir selbst genöthigt waren, das Wasser in Birkendorf zum Vieh trinken zu hollen.“³ Auch im heißen, trockenen Sommer 1947 mußte teilweise Wasser für das Vieh mit Gullefässern aus der Riß geholt werden.

2. Der Bau von Brunnen

Nach Ansicht von Fachleuten gab es „in Oberschwaben zunächst keine Brunnen. In Oberschwaben sind überall Bäche, die größere Aufwendungen für eine Wasserversorgung lange Zeit überflüssig machten.“⁴ Dies dürfte sinngemäß auch für Mettenberg gelten; wenn auch kein Bach zur Verfügung stand, boten die beiden Weiher zunächst doch genügend Wasser für Haus und Hof. Schwierig wurde die Lage, als die Bevölkerung und damit

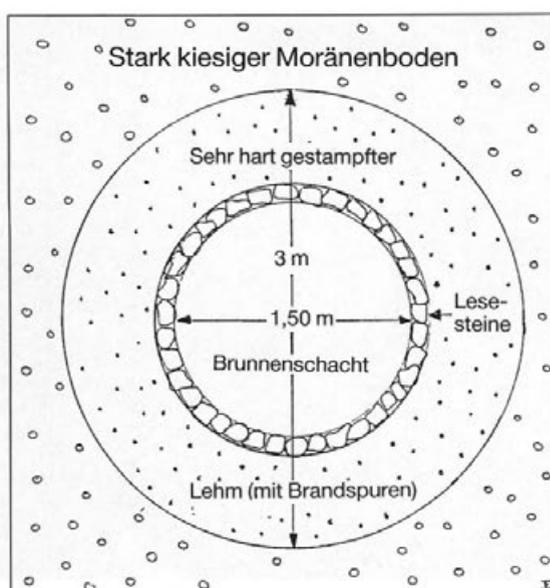


Darstellungen von Galgbrunnen aus der Bauernkriegschronik des Weißenauer Abtes Jacob Murer.

auch der Viehbestand wuchs. Irgendwann war dann der Zeitpunkt erreicht, wo das bisherige Wasserangebot nicht mehr ausreichte und die ersten Brunnen gebaut werden mußten. Möglich wäre auch eine längere Trockenperiode, in deren Gefolge

das Wasser in den Weihern knapper wurde. Wann in Mettenberg die ersten Brunnen gebaut wurden, wissen wir nicht. Es gibt keinerlei Quellen darüber. Die erste Erwähnung finden wir bei J. B. Pflug⁵, der berichtet, daß die französische Besatzung im Jahr 1800 in Mettenberg auch Brunnen nach Wertgegenständen durchsucht habe. Nach Auskunft von Josef Angele werden für Ringschnait im Jahre 1731 im Hauptrodel des Klosters Ochsenhausen erstmals Brunnen erwähnt und gewisse Modalitäten zur Benutzung und Unterhaltung festgelegt. Im Jahr 1525 werden in Ummendorf in der Murerschen Chronik⁶ „Galgbrunnen“ (Ziehbrunnen) erwähnt und abgebildet.

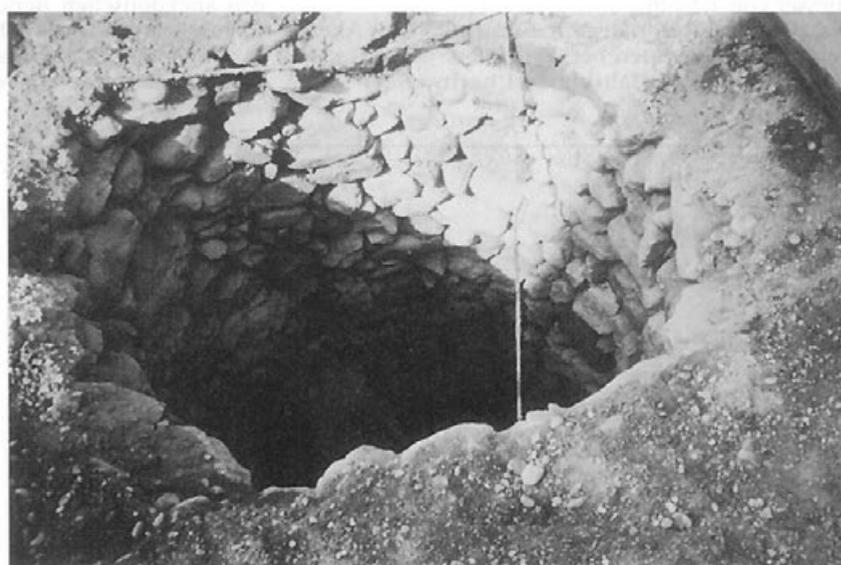
Gegenwärtig sind in Mettenberg noch etwa 25 Brunnen feststellbar, von denen derzeit 5 zugänglich sind. Einige wenige Brunnen wurden aufgefüllt; der Rest wurde nach dem Bau der Wasserleitung mit einem Betondeckel versehen und könnte jederzeit wieder zugänglich gemacht werden. Ein Brunnen wird inzwischen wieder für landwirtschaftlichen Bedarf genützt (Wenger), die Wasserqualität sei gut, ebenso die im Brunnen der Familie Schuster (Adler), wo ebenfalls eine Untersuchung vorgenommen wurde. Der bauliche Zustand der einsehbaren Brunnen ist gut, was auch für die noch verschlossenen zutreffen dürfte. Allerdings ist zu vermuten, daß beim Verschließen der Brunnen die Holzteuchel nicht entfernt wurden und inzwischen verfault sind, so daß bei einer Wiederbenutzung die Brunnen erst gereinigt werden msten. Die Tiefe der Brunnen ist sehr unterschiedlich. Von 3 Brunnen liegen genaue Messungen vor. Der tiefste bisher bekannte Brunnen ist der beim Hof Maurer mit 25,5 m (3 m Wassertiefe, Wassertemperatur 11°C); beim Hof Wenger beträgt die Tiefe bis zum Wasserspiegel 13 m und der Brunnen beim Adler ist 14 m tief (Wassertiefe 2 m). Nach mündlicher Tradition ist der Brunnen bei der Schule mit 30 m der tiefste in der Gemeinde.



Querschnitt durch den Brunnen beim Hof Maurer in Mettenberg.

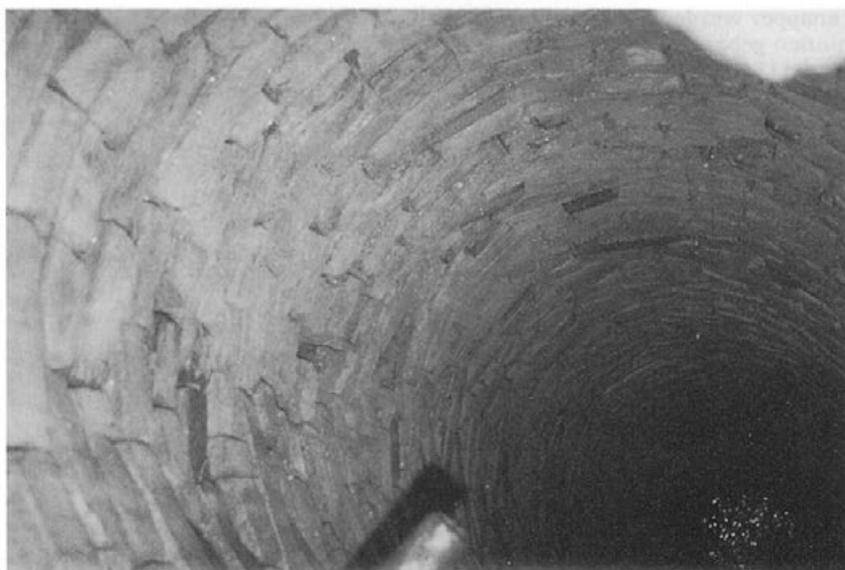
Das Alter der einzelnen Brunnen läßt sich nur sehr vage bestimmen, doch ist aufgrund der Ortsgeschichte und der Bauweise eine grobe Einteilung in drei Kategorien möglich.

1. Aufgrund seiner Bauweise und Größe ist der älteste der Maurersche Brunnen. Er ist kunstvoll ganz aus Lesesteinen gefügt, eine Bauweise, die auf eine Erstellung im Mittelalter hinweist. Nach Meinung von Maurermeister Schle, Oberhöfen, mußte der Brunnen beim Bau von innen ausgeschalt gewesen und von unten her aufgebaut worden sein. Ohne Schalung könnten die Lesesteine nicht so exakt gelegt werden. Darauf deutet auch der festgestampfte Lehmmantel um den Brunnen-



Brunnen im Hof Maurer (Saltes).

Foto: K. Jonski



*Brunnen im Hof Weber
(Weiherkreiners).
Foto: K. Jonski*

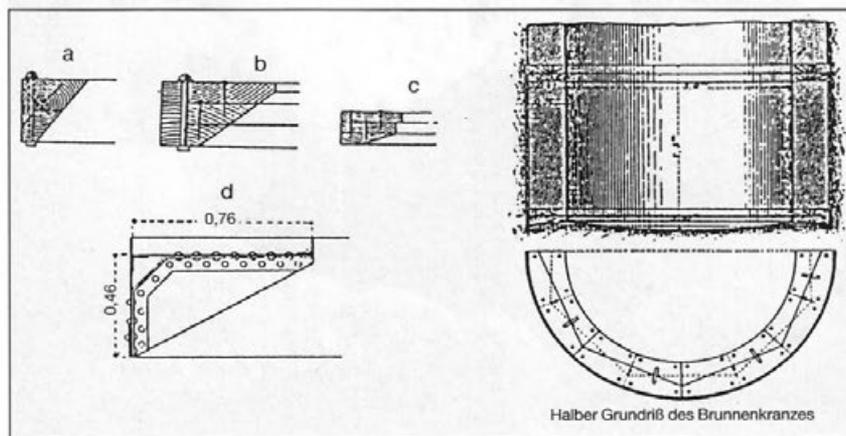
schacht hin, mit dem die Baugrube aufgefüllt und die Steine verspannt wurden. Für diese Bauweise sind aus salischer Zeit (um 1100) einige Beispiele veröffentlicht.⁷ Die Brunnen in späterer Zeit wurden in der sog. Absenkbauweise abgeteuft. Die auf der Friedhofmauer ebenfalls aus Lesesteinen aufgesetzte Giebelwand des Hofes Maurer deutet ebenfalls auf ein hohes Alter hin und läßt den Schluß zu, daß hier einst der Sitz des Ortsherren gewesen sein dürfte.⁸ Es scheint, daß dieser Hof schon sehr früh über eine eigene Wasserversorgung mittels eines sehr aufwendig gebauten Brunnens verfügte, wodurch seine herausragende Bedeutung noch unterstrichen wurde. Auch die Weite des Brunnenschachtes ist außergewöhnlich. Während der Durchmesser der übrigen Brunnen 1,10 bis 1,20 m beträgt, hat der Maurersche Brunnen einen Durchmesser von 1,50 m.

2. Zur nächsten Kategorie hinsichtlich des Alters gehören die Brunnen bei den Höfen, die teilweise schon ab dem 15. Jahrhundert nachweisbar sind.

Das Baumaterial sind die sog. Klostersteine, Ziegelsteine, die im Format etwas flacher und länger als heutige Ziegel sind. Sie wurden u. a. im Kloster Ochsenhausen gebrannt. Herr Schüle berichtet, daß er bei Arbeiten im Zehntstadel von Oberhöfen Ziegel mit den Jahreszahlen 1370 und 1420 gefunden habe.

3. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden am Dorfrand zahlreiche neue Häuser gebaut. Nahezu alle Häuser, die bis etwa zum Jahr 1910 gebaut wurden, hatten auch einen Brunnen. Soweit feststellbar entspricht das Format der Steine dem der heutigen Ziegel. Für die meisten dieser Häuser sind die Bauanträge, Pläne u. ä. noch im Gemeindearchiv vorhanden, allerdings existieren keinerlei Hinweise oder Pläne über Brunnen.

Auch über den Brunnenbau gibt es außer einigen anekdotischen Berichten keinerlei schriftliche Überlieferungen. In der Regel wurden die Brunnen in der bereits schon erwähnten Absenktechnik ausgeführt.⁹ Dazu wurde ein Vorschacht in offener



*Links verschiedene
Formen von Brunnen-
kranzen, rechts oben
Sammelbrunnen mit
dichtem Mantel, unten
halber Grundriß des
Brunnenkranzes.*

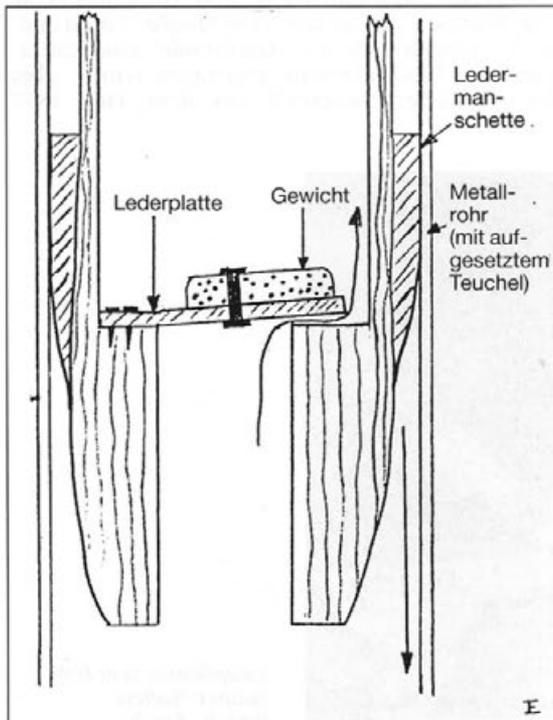


Pumpvorrichtung vom
Brunnen des Hauses
Weber (Weiherstreiners).
Foto: K. Jonski

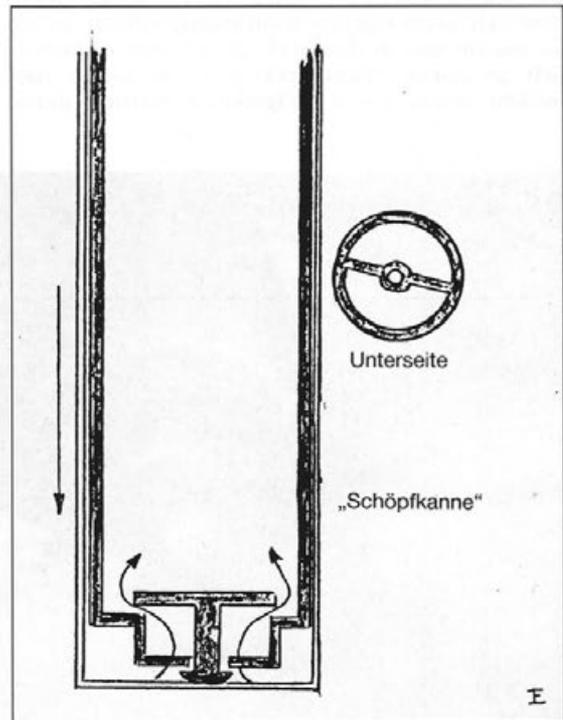
Baugrube erstellt, auf dessen Sohle ein hölzerner Schneidring gelegt und darauf das untere Brunnenstück aufgebaut. Wurde nun vom Brunneninnern das Erdreich unter dem Schneidring abgegraben, sank der Brunnen durch sein Eigengewicht nach unten. Die senkrechte Lattung erleichterte das Gleiten. Die untersten Hölzer des Schneidrings waren keilförmig gelegt und konnten sich in den Untergrund einschneiden. An den dreilagigen Keil-

ring waren senkrechte Latten angenagelt. Der Schneidring wurde bis auf den undurchlässigen Grund abgesenkt. Um beim Wasserholen keinen Lehm oder Ton aufzuwirbeln, wurde eine Kieslage eingebracht. Der Brunnen beim Hof Weber war, wie bei der Reinigung im Jahre 1976 festgestellt wurde, am Grund mit eichenen Brettern ausgelegt. Der Brunnenrand wurde etwa 1 m über die Erdoberfläche hochgemauert. Das gelöste Untergrund-

Pumpe „Weber“



Pumpe „Maurer“



material wurde bei flachen Brunnen in einem Eimer von Hand hochgezogen, bei tieferen Brunnen mittels einer Winde.

Für die Wasserförderung wurden im Laufe der Zeit verschiedene Techniken verwendet. Der typische Brunnen für unsere Gegend, sofern das Wasser nicht zu tief lag, war der auch in der Murer-Chronik abgebildete Ziehbrunnen. War das Wasser tiefer, benutzte man einen Eimer am Seil, das über eine Rolle lief. Oft waren zwei Eimer vorhanden; einer diente dann als Gegengewicht, um das Schöpfen zu beschleunigen. War der Brunnen noch tiefer, wurde eine Winde (Haspel) erforderlich. Brunnen im Freien wurden meist überdacht. Um 1700 begann das Umrüsten zu Pumpbrunnen. Das Wasser konnte damit besser gefördert werden, und im Winter wurde die Vereisung reduziert. Im schwäbisch-bayrisch-fränkischen Raum war die Form mit hängendem Schwengel üblich.¹⁰ Die Pumpen und Rohre waren weitgehend aus Holz.¹⁰ Am Grund von Weiherschreiners Brunnen wurden noch die Reste der ehemaligen Pumpvorrichtung gefunden. Aus ihr läßt sich die einstige Funktion erschließen. Ab etwa 1870 wurden Pumpen aus Gußeisen häufiger. Sie funktionierten besser, waren robuster und langlebiger, konnten aber nicht von örtlichen Handwerkern hergestellt werden.¹⁰ Die „Schöpfkanne“ einer solchen Anlage ist vom Brunnen Maurer noch erhalten. Die Funktionsweise war ähnlich wie bei den bisherigen Pumpen. Der obere Teil eines gußeisernen Brunnens ist beim Hof Schuster noch erhalten. Die gesamte Pumpanlage wurde jedoch abgebaut und der Brunnen mit einem Betondeckel verschlossen.

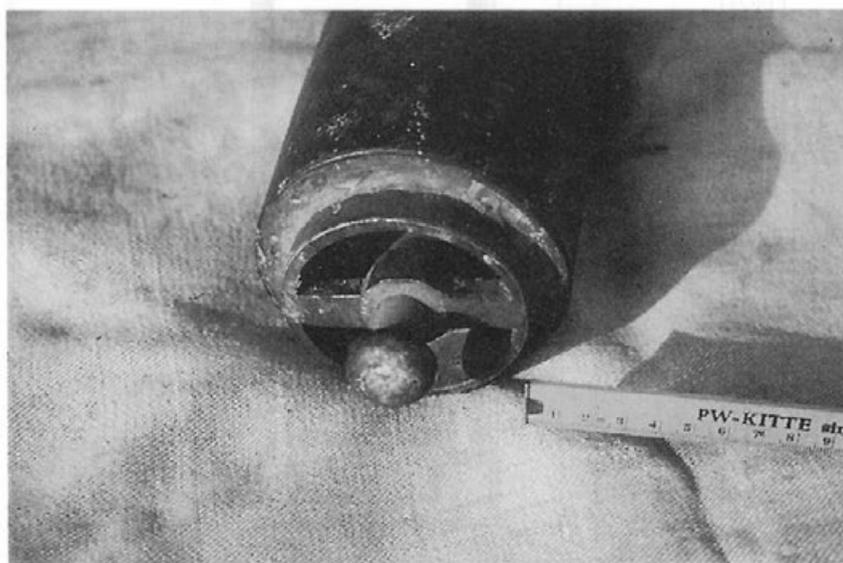
Nach mündlichem Bericht von Johann Erath war um 1910 bei zahlreichen Höfen vom Brunnen eine sich verzweigende Rohrleitung gelegt, die in die Küche und in den Stall führte. Dort befanden sich gemauerte Wasserbecken. Zuerst mußte das Becken in der Küche vollgepumpt werden, dann

wurde ein Hahn umgestellt und das Becken im Stall gefüllt.

Unannehmlichkeiten gab es nach den Aussagen älterer Bürger für die drei tiefergelegenen Brunnen in der Ortsmitte (Uhlmann, Pfänder, Standenweber). Sie liefen bei Hochwasser mit verschmutztem Straßenwasser voll und mußten anschließend völlig leer gepumpt werden.

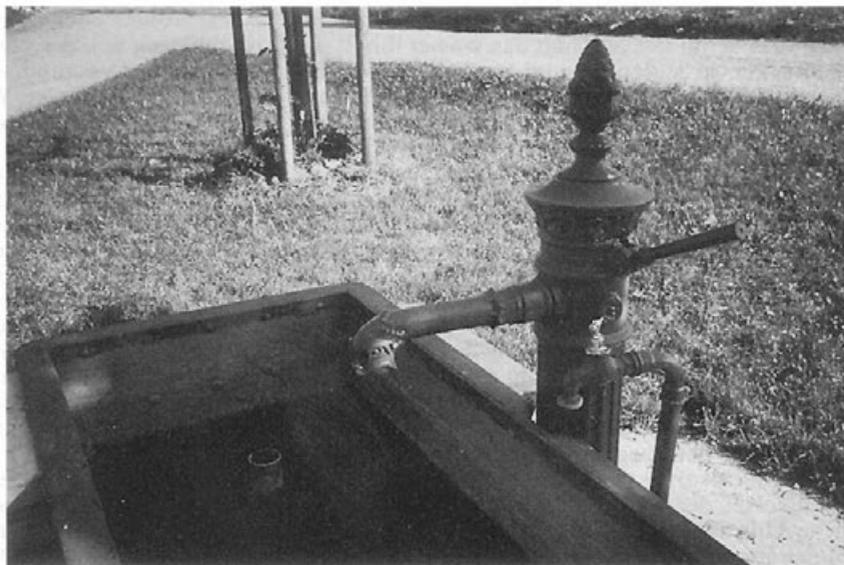
Auch über den Brunnenbau gibt es noch einige Erzählungen. Hermann Weber (Weiherschreiner) berichtet aus der Hoftradition, daß der Brunnenbauer Baisch aus Oberhöfen beim Ausschachten ihres Brunnens auf eine Wasserader gestoßen sei. „Schenkeldick sei das Wasser in den Schacht gelaufen.“ Baisch habe sich nur durch rasche Flucht nach oben retten können. Solche „Wasserblasen“ werden in der Literatur erklärt als „Hohlräume, die mit Sickerwasser angefüllt sind. Die Größe solcher Quelltöpfe ist allerdings absolut uneinheitlich und auch deren Tiefenlage im Boden ist von steter Wechselhaftigkeit.“¹¹ Beim Ausschachten desselben Brunnens sei eine „Gelte“ (Holzwanne) mit Erdreich beim Hochziehen abgestürzt. Der Brunnenbauer habe sich nur dadurch retten können, daß er sich ganz eng an die Brunnenwand gedrückt habe. Frau Huber (Weideler) weiß noch von ihrer Großmutter, daß ihr Urgroßvater in Birkendorf Brunnenbauer gewesen sei; er habe zahlreiche Brunnen in Mettenberg, Laupertshausen und Masselheim gebaut. Beim Bau des Schmidtschen Hauses an der Höfener Straße im „Oberdorf“ habe man um das Jahr 1900 einen Brunnen gegraben. Nachdem man (einige Berichte nennen eine Tiefe von 42 m) auf kein Wasser gestoßen sei, sei der Bau aufgegeben worden.

Über die Instandhaltung und Nutzungsrechte von Brunnen gibt es nur eine Quelle. Im Grundbuch findet sich für das „Jägerstüble“ eine Eintragung, die 1984 letztmals übertragen wurde, aber mit ziemlicher Sicherheit aus dem Jahr 1877



Schöpfkanne vom Hof Maurer (Saltes).
Foto: K. Jonski

*Gußeiserner Brunnen
vom Hof Schuster.
Foto: J. Erath*



stammt, als das „Jägerstübli“ gebaut wurde. Dort wird festgelegt, daß der Besitzer des „Jägerstübli“ das Mitbenützungsrecht „an dem bei Gebäude Nr. 3 (Mindel?) sich befindlichen Brunnen“ habe. Er „hat an den Unterhaltungskosten des Brunnens bei Gebäude Nr. 3 die Hälfte zu tragen“. ¹² Im Haupttrodel des Klosters Ochsenhausen von 1731 finden sich zahlreiche Regelungen ähnlicher Art für die Brunnen in Ringschnait, Winterreute und Bronnen. ¹³

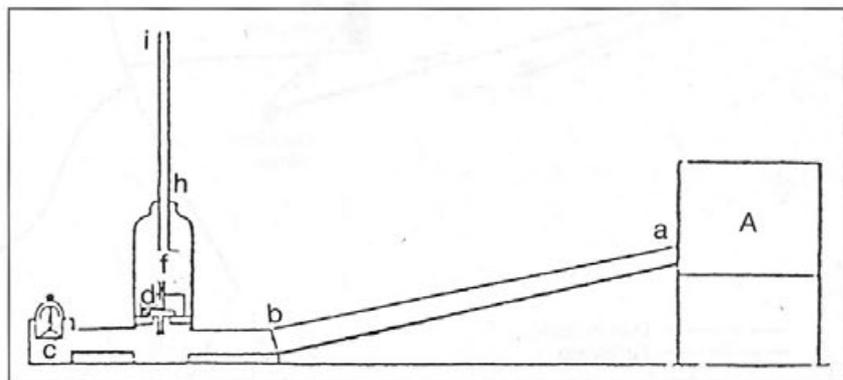
3. Sammelbecken für Regenwasser (Zisternen)

Obwohl oft großer Wassermangel herrschte, wird nur sporadisch von der Möglichkeit berichtet, Regenwasser zu sammeln. Artur Hagel berichtet, an ihrem alten Stadel habe es eine Vorrichtung gegeben, um Regenwasser für das Vieh abzuleiten und zu sammeln. Aus seiner Jugend wisse er aber nur noch, daß man das Regenwasser in das Gülleloch geleitet habe. Früher hätten aber auch andere

Höfe solche Anlagen gehabt, unter anderem nannte er den Veiteshof. Eine funktionsfähige Anlage zur Ableitung des Regenwassers befindet sich noch an einem Hof in Degernau.

4. Widderanlagen

Der Bau von Widderanlagen wurde in den 1870er Jahren sehr stark propagiert. Über die Funktion einer solchen Anlage gibt das Wochenblatt für Land- und Forstwirtschaft vom 22. 9. 1877 genau Aufschluß: „Denken wir uns eine Röhre (a, b), die von einer seitlichen Anhöhe herunterkommt und Wasser von einer Quelle oder einem Reservoir (A) herunterführt; die Röhre ist an ihrem unteren Ende kurz aufgebogen und hier sitzt das sog. Ventilgehäuse, in dem sich ein Scheibenventil (c) an einer durch einen Bügel gehenden Führungsstange auf und ab bewegen kann. Dieses Ventil schließt bei seiner Höhenlage die Röhre und mithin den Wasserabfluß ab, während bei seiner



*Schematische Darstellung
einer Widder-Anlage.*

Tieflage das Wasser ungehindert abfließen kann. Liegt das Ventil tief, so fängt das Wasser durch die Röhre her zu laufen an und umfließt hiebei das Ventil. Plötzlich, noch ehe das durchfließende Wasser seine volle Geschwindigkeit erreicht hat, hebt sich das Ventil und wird je nach dem vorhandenen Druck stärker oder schwächer an die obere, nach innen vorspringende Ränderung des Ventilgehäuses angeschlagen; dadurch entsteht innerhalb der Röhre ein Stoß, wodurch das in seinem Lauf plötzlich aufgehaltene Wasser theilweise in einen mit der Röhre in Verbindung stehenden Windkessel (f) gedrückt wird, dessen Rücklauf durch Klappventile (d) verhindert wird. Die Wirkung des Stoßes ist jedoch nur kurz, das Wasser steht still und die Arbeit würde aufhören, wenn nicht gleichzeitig das Ventil an der Röhre wieder fallen und dadurch der Durchfluß von Neuem beginnen würde. Der Stoß wiederholt sich, drückt wieder etwas Wasser in den Windkessel, der seinerseits durch die darin befindliche Luft den Stoß ausgleicht, das Wasser in die Steigröhre drückt und den kontinuierlichen Abfluß vermittelt ... Selbstverständlich wird nur ein kleiner Theil des Zufluß- oder Betriebswassers gehoben, denn wenn das Ventil niedergegangen ist, fließt immer eine beträchtliche Wassermenge ab, bis das Wasser in der Röhre seine Geschwindigkeit wieder erreicht hat, die erforderlich ist, um das Ventil zu schließen.

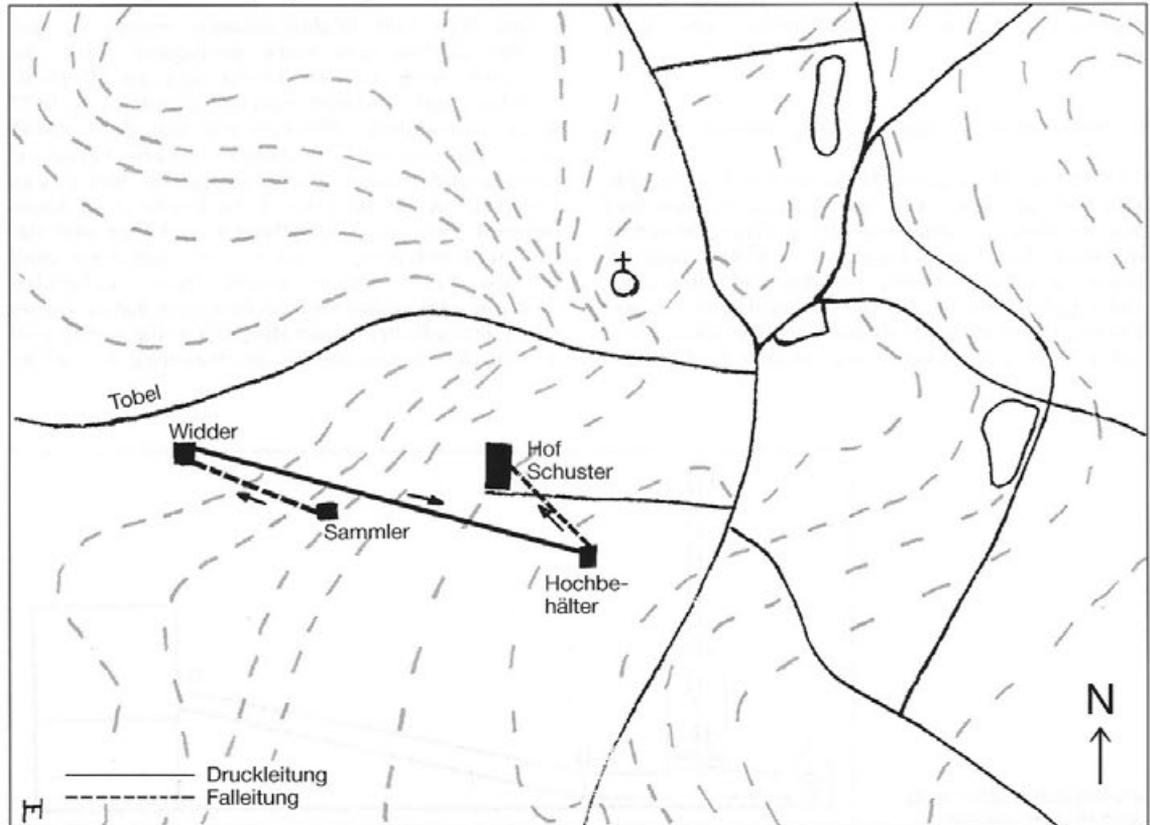
Die größere oder geringere Wirkung des Widders ist abhängig von der vorhandenen Gefällhöhe und der Höhe der Steigung, wohin das Wasser getrieben werden soll. Günstige Verhältnisse können 10 bis 20 Prozent des Betriebswassers auf die betreffende Höhe schaffen.¹⁴

In Mettenberg besaß der Hof Schuster (Jockels) eine solche Widderanlage. Die Reste dieser Anlage sind im Gelände teilweise noch deutlich erkennbar. In halber Höhe des Tobelhanges, wo Druckwasser austritt, finden sich noch die Reste eines Schachtes, in dem sich das Wasser sammelte, das dann der Widderanlage im Talgrund zufluß. Der betonierte Widderanschacht ist am Waldweg durch den Tobel noch deutlich erkennbar. Das Wasser wurde über eine Leitung zu einem Hochbehälter hochgedrückt, der sich heute noch, gut erhalten, im „Hofacker“ zwischen Hof Schuster und Jägerstüble befindet. Auch diese Anlage ist mit dem Bau der Wasserleitung abgegangen. Wasserpumpen, die mit Windenergie arbeiteten, wie etwa im benachbarten Oberhöfen,¹⁵ hat es in Mettenberg nicht gegeben.

D. Der Bau der Wasserleitung im Jahr 1913

Das Ereignis, das mit einem Schlag das jahrhunderte alte System der Wasserversorgung ablöste und überflüssig machte, war der Bau der Wasserlei-

Schema der Wasserversorgung des Hofes Schuster.



tung im Jahre 1913/1914. Obwohl eine Wasserleitung die Dorfbewohner einer großen Sorge enthob und ihnen vieles zu erleichtern versprach, zogen sich die Verhandlungen jahrelang hin.

Eine erste Anregung ging im März 1910 vom Gemeinderat Bergerhausen aus, der in Mettenberg anfragte, ob man „gewillt sei, zum Zwecke einer gemeinschaftlich zu errichtenden Wasserleitung im Verein mit Bergerhausen ein Projekt ausfertigen zu lassen“.¹⁶ Die Mettenberger zögerten und wollten nur mitmachen, wenn „der Oberamtsbaumeister das Projekt unentgeltlich macht“. Auch sonst wollte man sich für das Projekt „in keiner Weise verbindlich“ machen. In Bergerhausen war die Wasserversorgung wesentlich schlechter als in Mettenberg. Viele Haushaltungen mußten ihr Wasser vom Gemeindebrunnen nach Hause tragen oder mit Schubkarren holen.¹⁷ Deshalb war ihnen wohl am Bau einer Wasserleitung mehr gelegen als den verhältnismäßig gut ausgestatteten Mettenbergern. Im Mai 1910 trat Bergerhausen wieder an Mettenberg heran, mit der Bitte, ein Projekt auszuarbeiten zu lassen, „um der Lösung einer Wasserversorgung näher zu kommen“. Der Beschluß des Mettenberger Gemeinderats lautet: „Sich an dem Unternehmen nicht zu beteiligen.“ Weil der Gemeinderat „wenig Stimmung für ein derartiges Unternehmen“ zeigte, wurde am 14. Juni 1910 eine Bürgerversammlung einberufen. Von 30 erschienenen Bürgern stimmten 13 für und 17 gegen den Bau einer Wasserleitung. Der Gemeinderat beschloß daraufhin, „vorerst eine abwartende Stellung einzunehmen“.

Im September 1912 wandte sich Bergerhausen wiederum an Mettenberg, „sich an den Kosten des Projekts und der Prüfung zu beteiligen“. Mit 4 gegen 2 Stimmen wurde der Antrag wieder abgelehnt. Dem Aktuar des Oberamts riß ob soviel Engstirnigkeit anscheinend der Geduldssaden, denn er schrieb dick mit Bleistift quer über das Blatt im Protokollbuch: „Kurzsichtigkeit.“

Erst im Oktober 1913 kam Bewegung in die Angelegenheit. Am 24. Oktober wird vermerkt: „Zum Zwecke der Wasserversorgung für hiesige Gemeinde ist von den örtlichen Kollegien in einer gemeinschaftlichen Sitzung in Warthausen der Anschluß an den Gemeindeverband Riß-Gruppe beschlossen worden.“ Noch im selben Jahr wurden die Bauarbeiten durch die Firma Staß aus Esslingen aufgenommen. Die Arbeiten wurden vor allem von

italienischen Bauarbeitern ausgeführt. Für die Mettenberger Kinder waren dabei nach Aussage von Franz Wohnhaas die Makkaroni und Spaghetti das größte Ereignis; denn bisher kannte man in Mettenberg diese Gerichte nicht. Immer wieder bettelten sie um diese Köstlichkeiten. Dies gab dem Lehrer wiederholt Anlaß, gegen diese Bettelei zu wettern, allerdings ohne großen Erfolg, der Reiz des Neuen war zu stark.

Im Dezember 1914 waren die Bauarbeiten abgeschlossen. Mit einem bescheidenen Fest, ohne Pomp, wurde dieses Ereignis begangen. „Anlässlich der Fertigstellung der Rohrlegung zur Wasserleitung wurde den betreffenden Arbeitern ein Vesper bezahlt bei Wirt Huber hier“, vermerkt das Gemeinderatsprotokoll.

Ebenfalls im Jahr 1914 war Mettenberg ohne lange Diskussionen an das Stromnetz angeschlossen worden. Damit hatte das technische Zeitalter unwiderruflich Einzug gehalten.

Anmerkungen/Literatur

- 1 Erath, Mettenberg – ein oberschwäbisches Dorf, Mettenberg 1974.
- 2 Wand, Das Dorf in der Salierzeit, Sigmaringen 1991.
- 3 Gemeindeforschung Mettenberg.
- 4 Brief von W. Müller, Kirchheim (Vedewa – Fachhistoriker für Brunnenbau) vom 14. 9. 1992.
- 5 Pflug, Aus der Räuber- und Franzosenzeit Schwabens, Weißenhorn 1966.
- 6 Jacob Murers Weißenauer Chronik des Bauernkriegs, Sigmaringen 1977.
- 7 Wand, Das Dorf in der Salierzeit, Sigmaringen 1991.
- 8 V. Ernst, Die Entstehung des niederen Adels, Leipzig 1916.
- 9 Müller, Feuer zermürbte den Fels. Wie im Mittelalter Brunnen gebaut wurden, in: Sanitär und Heizungstechnik, Stuttgart 1987.
- 10 Brief von W. Müller, Kirchheim (Vedewa – Fachhistoriker für Brunnenbau) vom 14. 9. 1992.
- 11 Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat, Heimatverein Weissacher Tal 1986.
- 12 Kopie aus dem Grundbuch der Gemeinde Mettenberg.
- 13 Kopie aus dem Hauptrodel des Klosters Ochsenhausen von 1731.
- 14 Hege, Der hydraulische Widder, in: Wochenblatt für Land- und Forstwirtschaft, Stuttgart 1877.
- 15 Handschuh, Windkraft gestern und heute. Geschichte der Windenergienutzung in Baden-Württemberg. Staufen 1991, S. 35.
- 16 Das Folgende nach den Unterlagen des Gemeindeforschung Mettenberg.
- 17 Bergerhausen 700 Jahre, Biberach 1991.